

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 11 (1907)

Artikel: Die Burg Misox
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ihre Augen lasen es immerfort; wohin sie auch blicken mochte, sah sie die verschörkteste Tafel mit dem silbernen Spruche vor sich. Sie dachte nicht mehr darüber nach; aber es quälte sie. Er sollte auferstehen... Wenn sie das nur glauben könnte! Morgen, da würde man kommen, ihn holen, ihn begraben wie die andern auch, die vorangegangen waren. Der Pfarrer würde reden, immer dasselbe, unsichern, von niemand in der Welt verbürgten Trost auf ein Jenseits, ein Wiedersehen im Himmel. Sie mußte es ruhig mitanhören mit ihrem Groll im Herzen, ihrem Groll auf alles, was Glauben hieß. Aber da war nichts zumachen; das war nun einmal so und mußte sein... Der Sohn war ja getauft und eingesegnet, wozu Aufsehen machen, wenn man... Das war ja auch keine öffentliche Sache, die sie mit ihrem Glauben hatte; sie rechnete schon in ihrem Herzen mit ihm ab, mochte er reden, wie es ihm gut schien und wahr. Und wenn das zu Ende war, dann nahm man ihr den Sohn fort; der Deckel fiel über sein Antlitz und verbergte es ihr ewig... Dann trug man ihn hinaus... die Glocken gingen... die Grube...

Sie weinte leise vor sich hin.

... Und dann die Grube, und es war aus! Er lag da unten, sechs Schuh tief, und sie würde ihn nie mehr sehen... wie die andern...

Und durch die Tränen hindurch starrte die grelle Silberschrift sie an: „Ich bin die Auferstehung...“... Ihn nie mehr sehen; sein junger Körper würde modern... verwiesen... nichts sein... sich auflösen in nichts... in nichts...

Der alte Glaube in ihrem Herzen rührte sich leise und fragte: „Und seine Seele... Wo bleibt seine unsterbliche Seele? Wie ist es doch verheißen im Himmel... Sollen nicht Körper und Seele auferstehen und leben... Stand nicht geschrieben von einem Wiedersehen... Christus ist auferstanden, und du wirst sie wiedersehen, die du liebtest... wiedersehen...“

Ein wütender Schmerz überfiel die Frau darum, daß sie das nicht mehr so glauben konnte wie früher, daß sie nun daran denken mußte, wie man an Märchen denkt, die man als Kind vor sehr langen Zeiten gehört und liebend geglaubt, die das Leben mit seinen rauhen Wirklichkeiten verwischt und vernichtet hatte.

Wiedersehen... Wie gut das klang, wie das tröstete! Das wäre so gut gewesen... Sie wiedersehen, alle wiedersehen!

Wenn es doch sein könnte! Wenn es nun doch sein konnte! Dann war ja alles gut! Was tat es, wenn der eine früher ging und der andere später, wenn das Leben Leiden war und der Tod hart? Man sah sich wieder und litt nicht mehr, ewig, ewig... Wenn nun ihr Unglaube, ihr bitteres Trogen und Sichstemma sie trennen würde? Wenn es doch wäre... doch... wenn... wenn... wenn...

Sie blickte in die Mondnacht hinaus, die immer heller und duftiger wurde. Und es kam ihr vor, als ob sie diese blaß-blauen verschwimmenden Fernen, diese zarten webenden Mondlichter, diese rostig- und silberweißschimmernden Blütenbäume noch nie so schön gesehen hätte als in dieser Frühlingsnacht, so seltsam schön und herzergreifend! Warum war es so schön? Für wen? Für welchen Zweck? Wer hatte es so schön gemacht, daß man meinen mußte, die Erde sei ein Paradies und es sei eine Wonne, darauf zu leben? War es nicht unheimlich, daß es so schön sein konnte, so voller Süße und Sehnsucht und Leben, während hier ein Toter lag und da draußen in der ganzen Welt überall Not und Herzweh? Sollte es den Jammer lindern? Barg sich ein Gott darin?

Wenn er nun war, allmächtig war... und die Menschen liebte...

Wenn... wenn... wenn...

„Ich bin die Auferstehung und das Leben!“ klang es wieder in ihrem Herzen.

Eine Nachtigall begann zu schlagen, schluchzend und frohlockend.

Die alte Frau senkte den Kopf, und vor ihrem Auge erstand wieder das schmerzvolle Antlitz des Gekreuzigten, den sie zu den Toten geworfen hatte und der doch noch nicht gestorben war in ihrer Seele.

Wiedersehen... Ich bin die Auferstehung und das Leben!

Die Alte faltete die Hände und betete zu einem fernen, fernen Gott, zu einer dunkeln ungewissen Macht, mit der ihre Seele noch nicht gebrochen hatte:

„Wiedersehen... Mein Gott, mein Gott... wenn du bist...“

Und plötzlich kam ihr flüchtig der Gedanke, wieviele in der Welt wohl in diesem Augenblick beten mochten: „Gott... wenn du bist...“

Die Burg Misox.

Zu umstehender Wiebergabe einer Zeichnung des Verfassers.

In der Mitte des Misoxertales, das über den Bernhardin das Hinterhental mit dem Tessin verbindet und oberhalb Bellinzona in dieses einmündet, stellt sich ein mächtiger Felsenriegel wie ein Miegel quer ins Tal, auf der einen Seite nur dem in der Tiefe brausenden Flusse, der Moësa, auf der andern nur der Straße einen Durchpaß gestattend. Auf diesem kühn sich emporreckenden Felsen thront stolz und stattlich die Burg Misox (Castello di Mesocco), eine der großartigsten und schönsten Burgruinen der Schweiz. Wohl schon nach der Unterwerfung der Rätier durch Drusus (15 v. Chr.), als die Römer zur Verbindung der Langenseegegend mit dem Rheintal die kunstvolle Militärstraße über den St. Bernhardin bauten, wurde dieser das ganze Tal beherrschende Punkt zum Schutz der Straße befestigt. Zur Burganlage im großen Stil aber wurde die Befestigung erst im Mittelalter ausgebaut durch die Freiherren von Sag, die der Feste den Namen Monsax gaben und sich selbst von da an Freiherren oder Grafen von Monsax nannten, wovon alsdann das ganze zehn Stunden lange Tal der Moësa, die Mesolcina, den Namen Masox, jetzt Misox, erhielt. Sie waren eines der ältesten und, seitdem ihnen das ganze Gebiet der Freiherren von Belmont als Erbe zugefallen war, auch der mächtigsten Dynastengeschlechter Graubündens und saßen durch Jahrhunderte auf dieser ihrer herrlichen Burg, bis auch sie dem Wechsel der Zeit erlagen und ausstarben. Burg und Herrschaft, zu der noch große Gebiete des Vorderhentalen ge-

hörten, gingen im Jahr 1481 durch Kauf an den bekannten Mailänder Söldnerführer Johann Jakob Trivulzio über, der bei den Mailänder Kriegen (1499—1516) einen Teil der französischen Armee angeführt, in der Schlacht von Marignano durch eine List, indem er einen Fluß ins Lager der Eidgenossen ableitete, die Entscheidung zu Ungunsten der Letztern herbeigeführt hat und von dem das bekannte Wort über diese mörderische Schlacht stammt, achtzehn Schlachten, an denen er teilgenommen, seien Kinderspiele gewesen, diese dagegen ein Kampf nicht mit Menschen, sondern mit Riesen*). Im Jahre 1526 wurde indessen die den Bündnern gefährliche Feste auf Befehl der drei Bünde zerstört, und seither liegt sie in Trümmern.

Deutlich ist über dem gewaltigen Unterbau noch der einstige Palas mit seinen Nebengebäuden, die Schloßkirche mit schlankem Campanile und der nordwestliche Eckturm zu unterscheiden. Von den Dimensionen der Burg bekommt man einen Begriff, wenn man sie an der an ihrem Fuße gelegenen Kirche mißt, deren Größe die einer mittlern Dorfkirche übertrifft. Nördlich der Burg herrscht alpines Klima, an ihrem südlichen Fuße dagegen beginnen die Feigen- und Kastanienbäume.

Dr. Ernst Buß, Olarus.

*) „Bild und Unterschrift des großen Trivulzio“ haben wir mitgeteilt im achten Jahrgang der „Schweiz“ (1904) S. 120, ersteres nach einer zeitgenössischen Bronzemedaille des Münzkabinetts zu Basel, letzteres in Faksimile nach dem Original in der Bibliothek des Fürsten Trivulzio in Mailand.
A. v. R.